

Christiane Dienel, *Kinderzahl und Staatsräson. Empfängnisverhütung und Bevölkerungspolitik in Deutschland und Frankreich bis 1918*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1995, 407 S., Ln., 72 DM.

In Frankreich begannen seit 1800, in Deutschland seit 1900 die Geburtenzahlen zu sinken. Welche Gründe diesen Rückgang bestimmten und vor allem wie diese Erscheinung von den Zeitgenossen und -genossinnen interpretiert worden ist, analysiert Christiane Dienel in ihrer geschichtswissenschaftlichen Dissertation. Insbesondere der komparative Ansatz der Verfasserin ist gewinnbringend. In Frankreich diskutierte man seit 1870/80 über den Geburtenrückgang, in Deutschland erst seit 1912, als sich die Auffassung durchsetzte, daß die Bevölkerungsvermehrung zur Aufgabe des Nationalstaates gehören könnte. Die Besorgnis zu beiden Seiten des Rheines wurde national und militärstrategisch aufgeladen. Angestoßen wurde die Debatte in beiden Staaten durch Ärzte, die berichteten, daß in ihren Praxen immer öfter die Frage nach Kontrazeptiva auftauche. Ursächlich für das veränderte generative Verhalten waren viele Momente, die Dienel resümierend als »neue Mentalität« bezeichnet. Eine »halbwegs systematische« Verhütung (S. 59) umschreibt sicherlich treffend diese Haltung, die Kinderreichtum mit Dummheit, Unmodernität und Irrationalität gleichsetzte und Teil des allgemeinen Wandels in Richtung Moderne war. Sie war in Deutschland weniger verbreitet, vermutlich aufgrund stärkerer religiöser Traditionen und einer im Vergleich weniger fortgeschrittenen gesamtgesellschaftlichen Säkularisierung.

Deutschland und Frankreich werden nicht thematisch getrennt abgehandelt, sondern die einzelnen Akteure und Akteurinnen werden zu Gruppen, z. B. den Kirchen, den Sozialisten, den Frauenbewegungen, zusammengefaßt und unter länderübergreifenden Fragestellungen untersucht. Knappe Überblicke über die Ergebnisse runden die einzelnen Kapitel ab. Zuvor werden der demographische Hintergrund, die Verbreitung von Verhütungsmitteln sowie der Verlauf der Diskussionen skizziert. Diese Methodik bietet einerseits den Vorteil des sofortigen Vergleichs, bringt andererseits aber den Nachteil von Wiederholungen und Strukturierungsproblemen mit sich. Malthus etwa, den zentralen Urheber dieser Debatten, nach oftmaliger Erwähnung erst auf S. 170 biographisch vorzustellen, den ja nicht unumstrittenen Begriff der »Pornographie« erst auf S. 361 zu definieren oder die Rassenhygiene natürlich nicht nur im Kapitel über die Eugeniker zu verhandeln – all dies zeugt von dieser Problematik. Überhaupt hätte der Studie eine stilistische Überarbeitung gut angestanden, um Tempuswechsel, Redundanzen, einen etwas exzessiven Anmerkungsapparat und Wortungetüme wie »stattgehabte« oder »Beichtiger« zu berichtigen. Auch begriffliche Klärungen wären von Vorteil gewesen: Warum wird z. B. von »der Frauenbewegung« oder »der Kirche« (gemeint sind die evangelischen und katholischen Positionen) gesprochen, wo doch ein Plural die Heterogenität der Meinungen unterstrichen hätte? Oder warum werden Haltungen als »feministisch« tituliert, die lediglich eine scheinbare Frauenfreundlichkeit ausdrücken sollten? Ebenso würde die geneigte Leserin gerne erfahren, was denn unter »Teile zusammenpressen« als Methode der Empfängnisverhütung zu verstehen ist (S. 53). Vielleicht wäre auch eine noch stärkere Zusammenfassung, etwa in Form einer Gegenüberstellung aller Argumente, der Lesernfreundlichkeit entgegengekommen. Insgesamt machen aber eine gute Kenntnis des Forschungsstandes, eine äußerst breite Quellenbasis und eine differenzierende und zu meist wohlabwägende Interpretation das Buch zu einer interessanten Lektüre.

So werden einige bisher in der Forschung vertretene Thesen überzeugend revidiert: Die Diskussion unter den Medizinern stellte nur ein, bisher überschätztes Element dieser in weiten Teilen der Gesellschaft geführten Debatte dar. So zeigten sich z. B. alle Parteien des Reichstages bekümmert über den Geburtenrückgang. Erst während des Kriegs zerbrach diese Einmütigkeit, als sich Verbote und Repression seitens der Regierung und des Zentrums sowie Betonung des Individualrechts und der Verhütungsfreiheit auf seiten der

Sozialdemokratie gegenüberstanden. Doch zu legislativen Ergebnissen kam es bis 1918 weder links noch rechts des Rheins. Die radikalliberale Mehrheit der Französischen Republik lehnte staatliche Interventionen in die Privatsphäre ab, und in der deutschen Verwaltung fehlte (noch) das entsprechende Problembewußtsein. Ebenso darf die Wirkung der sozialdemokratischen Gebärstreikdebatte vom Sommer 1913 nicht überschätzt werden. Die Sozialisten lavierten seit 1870 zwischen ihrem Antimalthusianismus und der sich rasch ausbreitenden Verhütungspraxis unter ihrer Anhängerschaft, damit aber auch zwischen einer bedrohlichen Nähe zu bürgerlichen Positionen und dem Versuch, auch das Privatleben der Genossen und Genossinnen klassenkämpferisch zu organisieren. Viele Priester zögerten in Frankreich, im Beichtstuhl das Verdikt über die Empfängnisverhütung auszusprechen, aus Angst, ihre Schäfchenherde noch weiter zu verkleinern. In Deutschland dagegen bot das Thema den Katholiken eine Möglichkeit, sich ganz mit dem Nationalstaat zu identifizieren. Dennoch wurde die Besorgnis über die Empfängnisverhütung vor allem wegen der Versündigung des einzelnen ausgesprochen. Bei den Protestanten dagegen wurde die »nationale Gefahr« heraufbeschworen – auch im Vergleich zu den angeblich höheren Geburtenraten der Katholiken. Doch gab es auch hier Vertreter einer zweckrationalen Ethik. Und selbst unter den Ärzten existierte – vor allem aufgrund ihrer ernüchternden Erfahrungen im Praxisalltag – eine Minderheit von Befürwortern der Geburtenkontrolle. Grundlegend für deren Gegner und Befürworter war das wachsende Prestige der Wissenschaften, die anstelle einer veralteten Moral die Fortpflanzung regeln sollten. Dienel zeigt eindringlich, wie in Deutschland eugenisches Gedankengut von verschiedenen politischen Strömungen aufgenommen und sowohl pro als auch contra Empfängnisverhütung eingesetzt wurde. Gemeinsam war beiden Argumentationen nur ein entschiedenes gesellschaftliches Fortschrittspathos.

In Frankreich glaubten die Mediziner dagegen eher an den individualistischen Lamarckismus, d. h. an eine Verbesserung der sozialen und hygienischen Bedingungen mit Hilfe z. B. von finanziellen Unterstützungen für Mütter. Zuvörderst ging es in der Dritten Republik darum, überhaupt erst einmal die Geburtenrate wieder zu steigern; die Sorge um die Qualität wurde damit – anders als in Deutschland – nachrangig. Die Forderung der Neomalthusianer nach selbstbestimmter und angstfreier Sexualität stand in beiden Ländern auf der Agenda, trotz eines unterschiedlichen gesellschaftlichen und politischen Hintergrundes. Zwar machten viele Zeitgenossen die Frauenbewegungen für den Geburtenrückgang verantwortlich, doch waren deren Haltungen zur Geburtenkontrolle divergent und komplex. Schließlich war das Eintreten für Empfängnisverhütung nicht ohne weiteres mit dem Diskurs über Mütterlichkeit zu vereinbaren. Jedoch überwogen auch hier die Stimmen für Geburtenregelung, sei es als individuelles Recht oder als eugenische Pflicht.

Manche Thesen scheinen etwas gewagt und zu sehr aus französischer Perspektive gesehen, so wenn die Verfasserin konstatiert, daß die überwiegende Mehrzahl der Erwachsenen um 1914 weitgehend aufgeklärt war (S. 40), daß es kein Problem war, sich Verhütungsmittel zu beschaffen (S. 62), daß man das Schweigen von Ärzten zur Verhütung als Ausdruck stiller Zustimmung interpretieren kann (S. 119) oder auch daß die deutsche Frauenbewegung sich bei der Diskussion über Geburtenregelung »apolitisch« verhalten habe (S. 223). Jedenfalls, so argumentiert Dienel plausibel, ging es bei der Diskussion über den Geburtenrückgang um generelle Modernisierungsängste oder -hoffnungen. Die Rede über Geburtenkontrolle befriedigte das Interesse, über Sexualität zu sprechen, auch wenn man gerade nicht oder kaum über Sex sprach. Vice versa wurde dieses Interesse zu einem der Antriebsmotoren für die Dispute. Schließlich wurde Empfängnisverhütung nicht zuletzt durch eben dieses Reden allmählich – in Frankreich früher, in Deutschland später – zu einer nicht mehr revidierbaren Selbstverständlichkeit.

*Birthe Kundrus, Oldenburg*